

80 JAHRE LÜBECKER MÄRTYRER

Teil 4:

Predigt im Gedenkgottesdienst

In diesem Jahr jährt sich der Todestag der Lübecker Märtyrer zum 80. Mal. Aus diesem Grund möchten wir Ihnen an vier Sonntagen diese vier Märtyrer und ihr Vermächtnis sowie ihre Bedeutung für die Ökumene in kurzen Texten vorstellen.

Im vierten Teil können Sie die Predigt des Gedenkgottesdienstes am 11./12. November 2023 nachlesen. Im Gottesdienst wird der Text von verschiedenen Personen gesprochen:

Sprecher*in 1:

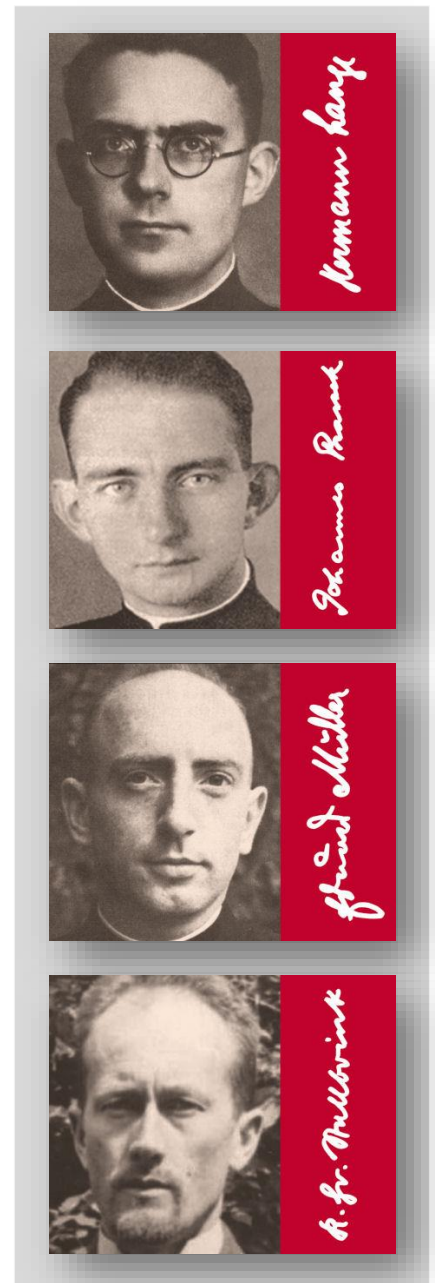
Eduard Müller, Johannes Prassek, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink stehen für gelebte Ökumene im Widerstand gegen das Unrecht und die Brutalität des Nationalsozialismus bis in den Tod. Ihr ökumenisches Miteinander hat eine Geschichte.

(...) aus ganz unterschiedlichen Herkunftsorten und den verschiedensten Umständen und Lebenssituationen heraus treffen die vier Männer in Lübeck zusammen. Für kurze Zeit wird die Hansestadt an der Trave zu einem Ort, an dem römisch-katholische und evangelisch-lutherische Christen, erst zögerlich, dann aber fest überzeugt, sich für die Wahrheit einsetzen und gegen das Unrecht der Nationalsozialisten vorgehen. Gemeinsam erkennen sie, dass die Zeit ihr christliches Zeugnis erfordert. Aus dem konkreten Leben und Erleben heraus handeln sie ökumenisch. Gemeinsam werden sie so zu Märtyrern für den Glauben. (...)

Aus dem Nachwort von Bischof Franz - Josef Bode, Erzbischof Werner Thissen, geschrieben im September 2010 - Buch „Geführte Wege“

Sprecher*in 2:

In der Mitte des Jahres 1941 spitzte sich die politische Lage in Deutschland und das Verhältnis zwischen Kirche und Staat immer mehr zu. Immer offener zeigte sich auch in Lübeck das wahre Gesicht des Willkürstaates. Die letzten konfessionellen



Kindergärten und Schulen waren geschlossen und die Herausgabe der Kirchenzeitung eingestellt. Die Klöster enteignet, die letzten Ordensleute vertrieben und bisher geheim gehaltenen Maßnahmen der Euthanasieaktion, z.B. 1941 der Abtransport von über 600 Insassen der Lübecker Heilanstalt, konnten nicht verborgen bleiben.

In dieser spannungsgeladenen Zeit fand die erste Begegnung zwischen dem evangelischen Pastor Stellbrink und dem katholischen Kaplan Prassek statt. Beide erkannten offenbar ihre „gleiche Wellenlänge“, ihre Gegnerschaft zum Regime, sowie die gemeinsame Meinung über den aussichtslosen Krieg. Sie stellten die konfessionellen Unterschiede zurück, akzeptierten einander als christliche Mitbrüder und vereinbarten gegenseitigen Besuch und Austausch von Informationen. Fortan wechselten zwischen den Gemeindehäusern Flugschriften, Hirtenbriefe, Zeitungsberichte und Predigten; man machte sich auf neue Rundfunksender aufmerksam und berichtete sich gegenseitig über in- und ausländische Meldungen. Höhepunkt der „verschwörerischen Aktivitäten“ bildete die gemeinschaftliche Vervielfältigung und Verbreitung der befreienden Galenpredigten.

Ausstellung Lübecker Märtyrer, Bistum Osnabrück, Tafel 7

Sprecher*in 1:

„Die Botschaft der Vier ist prophetisch. Sie haben in der Bedrängnis miteinander erkannt, was unter Christen eigentlich zählt. Sie waren ihrer Zeit darin voraus, dass sie sich nicht an die konfessionalistischen Abgrenzungen hielten, die ihre Kirchen ihnen damals weit verbreitet als Anspruch „wahren“ katholischen oder evangelischen Glaubens suggerierte. In der Kooperation zwischen Prassek und Stellbrink wurde das ebenso deutlich wie in der knappen Aussage Hermann Langes zum lutherischen Pastor hin „Wir sind wie Brüder“. Die Vier nahmen aus ihrer erfahrenen Gesinnungsgemeinschaft die Möglichkeit einer zukünftigen ökumenischen Kirchengemeinschaft voraus.... Der Geist, der die vier Lübecker beseelte, machte ihnen deutlich, wo das wirkliche feindliche Lager gegen das Reich Christi und damit auch gegen die Kirche zu suchen war oder ist...

Aus: Ökumene im Widerstand - der Lübecker Christenprozess, 3. erweiterte Ausgabe 2006, Schmidt Römhild Verlag, S. 73 f Beitrag von Stephan Pfürtner

Sprecher*in 2:

„Flankiert und erleichtert wurde die Überwindung der konfessionellen Ressentiments durch die Schulfreundschaft der jüngsten Stellbrink-Tochter mit der Tochter des katholischen Tabak- und Devotionalienhändler Jakobus van de Berg (1879-1963), der mit seinem kleinen Ladengeschäft in der Altstadt eine zentrale Figur des Lübecker Katholizismus darstellte.... Es blieb nicht nur beim Spielen und Musizieren. Nach Aussage der 82jährigen Tochter Magdalena beteten die

konfessionsverschiedenen Väter gemeinsam vor dem Kruzifix im Esszimmer - für das deutsche Volk, für das Ende des Krieges. Im Hause van de Berg gingen auch die Kapläne ein und aus.

Binnen weniger Monate war der freundschaftliche Umgang so weit gediehen, dass die gesamte Pastorenfamilie Stellbrink den 2. Weihnachtstag 1941 - das letzte Fest in Freiheit - im Hause von de Berg verbrachte, und das unter den Augen der Öffentlichkeit.“

Aus: Geführte Wege, Peter Voswinckel, S. 113f

Sprecher*in 1:

Die Lübecker Märtyrer haben aus ihrem christlichen Gottesglauben heraus gewusst, dass sie dort nicht schweigen können, wo die Verachtung des Menschen durch ein verbrecherisches politisches System geradezu zum Programm erhoben ist...Es ist ein Gottesglaube, dessen praktische Kehrseite der Widerstand gegen jede Form der Menschenverachtung ist. Er zielt auf eine bessere und gerechte Welt für alle, Die vier Lübecker Märtyrer waren in diesem Gottesglauben, wie er ihre über die damaligen Konfessionsgrenzen hinaus gelebte Christusbefolgung zutiefst bestimmt, in einer „Ökumene der Märtyrer“ innerlich miteinander verbunden. Geistlich gründet das Leben aller vier Märtyrer im gemeinsamen Christusbekenntnis und ihre Nachfolgebereitschaft bis zum Martyrium. Auf diese Weise haben sie durch ihr gemeinsames Martyrium in einer zu ihrer Zeit noch auf Abgrenzung bedachten kirchlichen Situation bereits eine Einheit von Kirche realisiert, die noch viel mehr und anders als die Überwindung von Konfessionsgrenzen bedeutet, weil darin der einzig tragfähige Einheitsgrund der Kirche, die gelebte Christusbefolgung, tatsächlich in höchster Form verwirklicht wurde.

Aus: Bekenner in der Schreckenszeit, Hrg. Helmuth Rolfes und Stephan Winter, Verlag Dom Buchhandlung 2018, S. 74f

(...) Für die Vier gab es von Anfang an durchaus Anfechtungen und Anfeindungen, was auch in ihren Briefen zur Sprache kommt. Zweifel und Sorge machten sich ebenso in den Zellen im Gefängnis am Hamburger Holstenglacis breit. Doch die brüderliche Gemeinschaft, das Gebet und die Feier der Sakramente halfen ihnen dabei, die dunklen Gedanken und die Hoffnungslosigkeit zu überwinden. In allem Dunkel hatten sie auch die Kraft, ihre Angehörigen und Anvertrauten zu stärken, ihnen Trost und Zuversicht zu geben. Davon legen die Abschiedsbriefe ein deutliches Zeugnis ab.

Aus dem Nachwort von Bischof Franz - Josef Bode, Erzbischof Werner Thissen, geschrieben im September 2010 - Buch Geführte Wege

Nach dem Tod der Vier berichtet Waltraud Kienitz, die Tochter von Karl Friedrich Stellbrink:

Sprecher*in 2:

„Zwischen Urteil und Vollstreckung (25.06. - 10.11.1943) durfte mein Vater seine Zelle mit Kaplan Lange teilen. Davon ging für uns ein gewisser Trost aus. Er war nicht mehr allein mit seinen zermürbenden Gedanken und Sorgen. Die beiden Gefangenen empfanden diese Lebensgemeinschaft als ein Symbol für die Annäherung der beiden großen Kirchen. Kaplan Lange berichtet davon in einem Brief an seine Eltern am 23.7.1943, obwohl Aussagen über Haftbedingungen strikt untersagt waren. Hier ist der Ökumene eine Brücke geschlagen worden, als noch kaum jemand daran interessiert, mit Sicherheit jedoch nicht die damaligen Machthaber.“

Aus: Ökumene im Widerstand - der Lübecker Chrsitenprozess, 3. erweiterte Ausgabe 2006, Schmidt Römheld Verlag, S.90

Sprecher*in 1:

In dieser Zeit schrieb Hermann Lange jeweils in einem Brief am 13. September und 10. November 1943 mit folgendem Inhalt:

Sprecher*in 2:

„Wir haben hier die große Gnade zelebrieren zu dürfen. ... Welcher Trost, welch wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tod vorausgegangen ist.“

aus: Geführte Wege, Peter Voswinckel, S.133

Sprecher*in 1:

Wie Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink in einer Zelle Eucharistie gefeiert haben bleibt offen. Machen Sie sich dazu ihr eigenes Bild. Was aber aus ihrem Leben bis heute bleibt, „ist die „Konfession des Todes“. Die Blutzugeen haben die konfessionellen Unterschiede nicht übersprungen. Aber sie haben ihre Kirchen in die Besinnung darauf verwiesen, was bei ihnen denn zu zählen habe, wenn es zum Letzten geht. „Versöhnte Verschiedenheit“ - „Verschiedenheit in der Versöhnung“ - diese Begriffe der späteren Ökumene standen ihnen noch nicht zur Verfügung. Aber inhaltlich haben sie gelebt, was sie besagen. Sie gaben den Christen damals wie heute auf zu bedenken, dass sie durch das eine Fundament ihres Glaubens Brüder und Schwestern sind, nicht Fremde und Feinde. Im Zeugnis für das Evangelium Gottes unter den Menschen starben sie am 10. November 1943 im Abstand von drei Minuten auf dem gleichen Schafott. Das Sterben ist Symbolgeschehen für den ökumenischen Charakter ihrer Botschaft,“ denn ihr Blut floss ineinander.

Aus: Ökumene im Widerstand - der Lübecker Christenprozess, 3. erweiterte Ausgabe 2006, Schmidt Römheld Verlag, S. 73 f

Zusammenstellung: Elke Sieksmeyer, Liturgieausschuss Pfarrei Seliger Hermann Lange Leer

Hinweis: Dieser Text enthält Ausschnitte aus verschiedenen Informationsschriften, die im Rahmen des Gedenkens an die Lübecker Märtyrer erschienen sind, u. a. aus dem Buch „Geführte Wege“ (Peter Voswinkel) und dem Informationsflyer „Sie haben die Wahrheit gesagt“, der über www.luebecker-maertyrer.de zu beziehen ist.